

Panorama

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **140 (2014)**

Heft 10: **Material und Akustik**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BUCHREZENSION

Walter Zschokke. Texte

Über drei Jahrzehnte hinweg beobachtete, analysierte und kommentierte Walter Zschokke das Architekturgeschehen in Österreich und in der Schweiz. So präzise wie Zschokkes Texte präsentiert sich auch der jüngst erschienene Sammelband zu seinem Schaffen.

Text: Katja Hasche



Franziska Leeb, Gabriele Lenz, Claudia Mazanek (Hrsg.): **Walter Zschokke. Texte**. 208 S., 15 Abb., Hardcover mit Schleife. Format: 17 × 24,5 cm. Park Books, Zürich 2013, ISBN 978-3-906027-29-6. Fr. 45.90

Das mit Leinen bezogene Hardcover lässt sich inklusive Buchrücken komplett aufschlagen. Der rückseitig befestigte Buchblock liegt als Stapel fadengebundener Seiten wie ein gesammeltes Schriftwerk in einer Manuskriptschachtel. Hauptbestandteil der Publikation bilden die Architekturbetrachtungen von Walter Zschokke, gerahmt durch Fotoessays von Margherita Spiluttini, mit der Zschokke eng zusammenarbeitet. Die Fotostrecken bilden nicht etwa Bauten zu den Texten ab, sondern Ausschnitte aus Zschokkes Archiv, sorgfältig zusammengestellte Stillleben einer gewissenhaften Autorentätigkeit. Archivschachteln, Ordner und Hängeregister zeigen den Nachlass, der sich in der Obhut des Architekturzentrums Wien befindet.

Leidenschaft für den Ingenieurbau

Der Verzicht auf illustrierende Architektur Fotografien mag für den einen oder anderen Leser trocken wirken, lenkt jedoch konsequent den Fokus auf die Texte. Hilfreich für das Verständnis von Zschokkes Tätigkeit sind Prolog und Epilog von Otto Kapfinger und Toni Häfliger, beide Wegbegleiter Zschokkes.

Die insgesamt 34 Artikel von Zschokke sind eine Auswahl aus hunderten, teilweise bisher unveröffentlichten Texten. Hauptsächlich handelt es sich um Schriften aus der Wochenendbeilage «Spectrum» der österreichischen Tageszeitung «Die Presse», für die Zschokke zwischen 1988 und 2008 schrieb. Die Texte folgen chronologisch aufeinander. Die serifenbetonten Überschriften sind eine Reverenz an die Schreibmaschine, auf der Zschokke seine frühen Texte ins Reine schrieb. Dem Artikel vorangestellt sind jeweils die Textart (Manuskript, Typoskript, Druckversion) sowie Datum und Ort der Erscheinung. Am Ende folgen häufig Miniaturabbildungen des Manuskripts oder der Publikation.

Beim Lesen wird die grosse Themenvielfalt Zschokkes deutlich, die Texte sind von sorgfältiger Recherche und sprachlicher Genauigkeit geprägt. Zschokke schreibt über Architekturwettbewerbe, die 1960er-Jahre, den Entwurf von Sesseln oder die Geschichte des Fensters. Besondere Leidenschaft und Detailliebe merkt man dem Artikel «Gotthardautobahn und Landschaftsgestaltung» an, in dem er die geschichtliche Entwicklung der Autobahn darlegt, den Leser virtuell

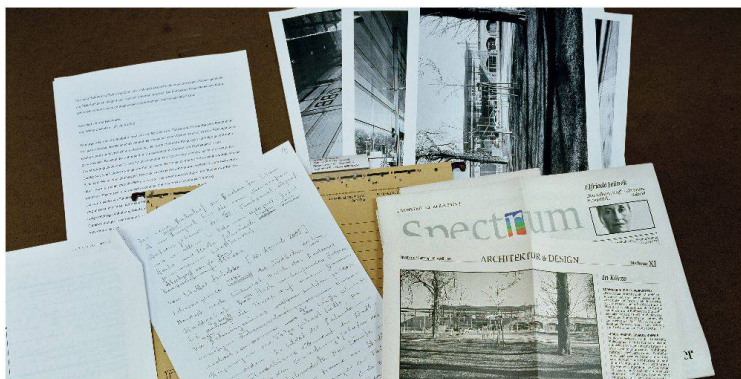
an ihr entlangführt und die ästhetische Wirkung der Gotthardautobahn reflektiert.

Sein Ingenieurwissen erwarb Zschokke nach seinem Architekturstudium 1967–1973 durch ein einjähriges Bauingenieurstudium (beides an der ETH Zürich) und später (1983–1986) durch seine Dissertation zur «Gestaltung von Ingenieurbauwerken der dreissiger und vierziger Jahre am Beispiel der Sustenpassstrasse». Auch in anderen in der Publikation abgedruckten Texten wie den Artikeln zur Wiener Höhenstrasse, der Entwicklung des Bauingenieurwesens oder der Gotthardbahn-Bergstrecke kommt dieses Interesse zum Tragen.

Fruchtbarer Austausch

Beim genauen Lesen fällt auf, dass Zschokke einen bestimmten Textaufbau favorisiert. Er beginnt gern mit einer These («Der Bau von Autobahnen ist seit einiger Zeit nicht mehr unbestritten»¹), folgt dann mit dem sorgfältig recherchierten geschichtlichen Hintergrund zum Thema und schliesst seine Ausführungen häufig mit einem Appell («Mängel im Wettbewerbswesen sind kein Argument, dessen Bedeutung als Instrument zur Verbesserung architektonischer Kultur abzulehnen. Sie können auf vielfältige Art behoben werden»).

Zschokkes Arbeit ist im Kontext der damaligen Zeit zu sehen: Ab 1965 entwickelte sich in der Schweiz eine regional wirkende, international vernetzte Fachpublizistik. Um das gta-Institut der ETH und um die Zeitschriften «archithese» und «Werk, Bauen+Wohnen» bildete sich ein



Zeugen eines Lebenswerks, fotografisch dokumentiert von Margherita Spiluttini.

Netzwerk von fachlich versierten Autoren, mit denen Zschokke in Kontakt stand. Prägend war der Kontakt zu Adolf Max Vogt, an dessen Lehrstuhl für Geschichte und Theorie der Architektur er 1977–1985 Assistent war. Nach Vogts Emeritierung 1985 zog Zschokke nach Wien und fand dort in Ernst Hiesmayr einen weiteren wichtigen Kontakt. Zschokke arbeitete bei Hermann Czech und lernte hier Walter Hans Michl kennen, mit

dem er wenige Jahre später sein eigenes Büro eröffnete. Während seiner dreissigjährigen Schaffenszeit arbeitete er als Architekturkritiker, Publizist, Ausstellungsmacher, Juror und Gutachter.

Sprache als Bild

Zschokkes Texte sind sorgfältig recherchiert und formuliert. Er spricht sich «wider das Architektur-

gewäsch» und gegen das Boulevardisieren der Sprache in den Fachmedien aus. Trotzdem bezieht er inhaltlich klar Stellung. Seine Sprache ist nicht frei von Humor und Ironie, und er kreiert plastische Formulierungen wie «verhäuselte Landschaften» oder den «subjektive[n] Glückszustand der Entwerfer». Zschokke schafft eine dichte, eindringliche Sprache. Je mehr man liest, umso mehr Bilder entstehen, und am Ende bleibt das Gefühl, trotz der Textlastigkeit ein reich bebildertes Buch gelesen zu haben. •

Katja Hasche, Architektin/Architekturkritikerin, katja.hasche@gmx.ch

Anmerkung

1 Alle Zitate stammen aus der besprochenen Publikation.



Buch bestellen

Schicken Sie Ihre Bestellung an leserservice@tec21.ch. Für Porto und Verpackung werden pauschal Fr. 8.50 in Rechnung gestellt.

Maximale Wärmedämmung, nicht sichtbare Motoren, optimaler Lichteinfall und zeitloses Design: Ein VELUX Flachdach-Fenster vereint Funktionalität und Ästhetik in einem und fügt sich perfekt in jede Architektur ein. Die geprüfte Durchbruchssicherheit ohne störende Schutzgitter sorgt für Sicherheit auf hohem Niveau. Mehr Lichtblicke für mehr Tageslicht finden Sie auf velux.ch

VELUX®

BAUEN FÜRS GESUNDHEITSWESEN

Das Spital wird zum Patienten

Die Schweizer Spitäler – und mit ihnen die Planer – erleben turbulente Zeiten: Die Finanzierung verändert sich, die hoch technisierte Medizin verlangt spezielle Räume, gleichzeitig mangelt es an Personal. Das Absurde: Kein Spital weiss sicher, mit wie vielen Patienten es künftig rechnen darf.

Redaktion: Barbara Hallmann



Licht, Luft und Sonne: Das Inselspital Bern im Jahr 1884, umgeben von einem Landschaftspark. Heute liegt das Areal mitten in der Stadt und ist seit vielen Jahren eine Baustelle.

Die Revision des Krankenversicherungsgesetzes verändert die Spitallandschaft in der Schweiz markant. Weil sich Patientinnen und Patienten heute in jedem Listenspital ihrer Wahl behandeln lassen können, wird für die Zukunft eine deutlich höhere «Patientenmigration» erwartet – so der Fachausdruck. Dazu kommt, dass die künftige Aufenthaltsdauer der Patienten im Spital schwer abschätzbar ist. Die Spitalträger stehen daher vor der schwierigen Entscheidung, auf welche Behandlungs- und Bettenkapazitäten sie sich einstellen sollen.

Daneben bestimmt immer mehr auch die Medizinaltechnik die Kadenz von Renovationen und Neubauten. Ein weiterer Faktor ist der betriebliche Rationalisierungsdruck, auch verursacht durch den Personalmangel im Gesundheitswesen. In betrieblichen Analysen

wird erforscht, wie viele Betten pro Abteilung einen rationellen Betrieb erlauben oder wie sich lange Patiententransporte innerhalb eines Spitalareals vermeiden lassen.

Für die Planer im Gesundheitswesen entsteht aus all diesen Anforderungen ein enges Korsett – nicht zuletzt, weil die Spitalareale in den Schweizer Städten räumlich begrenzt sind. Diese Areale – an den meisten Orten einst grosszügige Parkanlagen – sind im Lauf der Jahrzehnte immer dichter bebaut worden. Jetzt geht es darum, Restflächen zu füllen. Ob dabei ein Altbau abgebrochen werden soll oder in der verbliebenen Enge gebaut wird, wird im Einzelfall entschieden.

Bauliche Veränderungen stehen also auf der Tagesordnung. Allerdings sind die Investitionen in Kliniken seit den 1970er-Jahren rückläufig. Laut einer Studie der Credit Suisse geben politische Prozesse

und öffentliche Finanzen den Ausschlag dafür, wo, wann und wie viel investiert wurde und wird.¹ Die Studie hält auch fest, dass das Immobilienmanagement nicht überall gleich professionell betrieben wurde. Fazit: In den nächsten Jahren besteht ein Nachholbedarf in Höhe von rund 20 Milliarden Franken. Diese Summe verdeutlicht, dass das Gesundheitswesen heute eine echte Immobilienstrategie braucht, nicht zuletzt um das Risiko von Fehlinvestitionen zu minimieren. •

Der Text basiert auf einer Medienmitteilung der Immo-Messe Schweiz.

Zum Thema findet **am 21. März die Tagung «Healthcare Architecture»** statt; vgl. S. 21 «Veranstaltungen».

Anmerkung

¹ «Gesundheitswesen Schweiz 2013: Der Spitalmarkt im Wandel», online abrufbar unter <https://publications.credit-suisse.com> > Schweizer Wirtschaft > Branchen

BAUEN MIT FASERVERBUNDKUNSTSTOFFEN

Mehrwert durch Fasern

Faserverbundkunststoffe ergänzen die Palette herkömmlicher Baustoffe. Die Entwicklung des Materials schreitet voran. Gezielt eingesetzt, kommen seine Vorteile zur Geltung.

Text: Antje Sydow, Josef Kurath

Faserverbundkunststoffe (FVK) bestehen aus Glas- (GFK) oder Kohlenstofffasern (CFK, Carbon) und werden im Verbund mit Kunststoffen zu tragfähigen, dauerhaften und beliebig formbaren Bauteilen verarbeitet. Durch die gezielte Auswahl der Fasern, des Harzes und der Herstellungsverfahren werden die Werkstoffeigenschaften eingestellt. Ausserdem ist es möglich, durch genaues Platzieren und Ausrichten der Fasern auf bevorzugte Belastungsrichtungen der Bauteile zu reagieren und lokale Verstärkungen zu integrieren. Neben den geläufigen Anwendungen als Geotextil, Wellplatte, Inliner für Kanalsanierungen oder Armierung von Grobputzen sind nachfolgend die Anwendungen als tragende Bauteile geschildert.

Leicht, zugfest und steif

In den USA werden regelmässig leichte GFK-Platten als tragende Beläge bei der Instandsetzung von Strassenbrücken eingebaut. Da die Fahrbahndecks dort nicht zur primären Tragstruktur gehören, können Teile der originalen Betonfahrbahn im laufenden Betrieb ausgebaut und durch GFK-Decks ersetzt werden. Damit ist eine deutliche Reduktion des Deckgewichts verbunden, sodass im Zuge der Sanierung gleichzeitig eine Nutzlasterhöhung oder auch die Erweiterung um eine Fahrspur möglich ist.

Zugglieder und Lamellen aus Carbon sind leistungsfähig hinsichtlich Zug und Ermüdungslasten. Zur nachträglichen Bauteilverstärkung und für Instandsetzungen werden regelmässig Carbonlamellen

auf Betonbauteile geklebt und diese teilweise auch vorgespannt. Ebenso lassen sich Betonstützen verstärken, indem man sie mit Carbonbändern umwickelt. Als zusätzliche Bewehrung zur Ertüchtigung von Mauerwerksbauten für Erdbebenlasten werden Carbonbänder direkt auf die Mauern geklebt. Nach einem abschliessenden Verputz oder Anstrich erscheint das Gebäude unverändert, was der Nutzbarkeit und der bestehenden Bausubstanz zugutekommt.

Robust und isolierend

Hafenbauwerke, Windturbinen am Meer und Silos für Landwirtschaft oder chemische Produkte sind Tragwerke, die starker chemischer Beanspruchung ausgesetzt sind. Oft werden sie aus FVK hergestellt, die speziell punkto Dauerhaftigkeit gegenüber anderen Materialien Vorteile bieten. Die Verstärkungsfasern und Matrixwerkstoffe können

so ausgewählt werden, dass die Bauteile alkalibeständig sind. Kunststoffbewehrungen mit Carbon-, alkalibeständigen Glas- oder Basaltfasern im Beton sind am Markt bereits erhältlich. Dabei entfällt die Betonüberdeckung als Schutzschicht, da keine Gefahr der Bewehrungskorrosion besteht. Betontragwerke lassen sich damit schlanker ausbilden.

Bei der Errichtung von Lärmschutzwänden entlang der Gleise der SBB werden Pfosten aus GFK eingesetzt. Die leichten Pfosten sind einfach zu handhaben, und die Sicherheit wird erhöht: Da GFK weder magnetisierbar noch elektrisch leitend ist, eignet er sich für den Einsatz in sensiblen Bereichen mit elektrischen Feldern oder empfindlicher Messtechnik. So wurde die Aussenverkleidung des Sendeturms auf dem Säntis mit einem Sandwich in GFK ausgeführt.

Faserverstärkte Kunststoffe werden im Bau gezielt eingesetzt: Entweder ist die Aufgabe mit herkömmlichen Materialien gar nicht zu lösen, oder ihr Einsatz vermag die Nutzbarkeit des Bauwerks entscheidend zu verbessern und einen Mehrwert zu generieren, der über die eigentliche tragende Funktion hinausgeht. •

Antje Sydow, wissenschaftliche Mitarbeiterin FVK-ZHAW, sydo@zhaw.ch

Prof. Josef Kurath, Leiter Fachgruppe FVK-ZHAW, krjo@zhaw.ch



Pavillon BMW Guggenheim Lab aus Carbonträgern (vgl. TEC21 40/2011).



Anschlussdetail der Carbonträger.